

Getragen von der Bibel – genährt vom Leid Die Poesie von Nelly Sachs (1891–1970)

Monique Ebstein*

Nelly (Leonie) Sachs, Jüdin und Deutsche, geboren am 10. Dezember 1891 in Berlin, wurde 1966 im Alter von 75 Jahren – zusammen mit dem israelischen Schriftsteller und Dichter Samuel Joseph Agnon – „für ihre hervorragenden lyrischen und dramatischen Werke, die das Schicksal Israels mit ergreifender Stärke interpretieren“, mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Vier Jahre später, am 12. Mai 1970, starb sie in Stockholm, jener Stadt, in der sie mit ihrer Mutter Zuflucht gefunden hatte, als sie im Jahr 1940 vor der nazistischen Verfolgung fliehen musste.



Im November 2003 organisierten *Andrée Lerousseau*, *Claude Cazalé-Bérard* und *André Combes*, unter der Schirmherrschaft der Universität Charles-de-Gaulle – Lille 3, das internationale Kolloquium „*Nelly Sachs, Ethik und Moderne*“. Die Teilnehmer kamen aus dem universitären und literarischen Bereich. Die Dokumentation des Kolloquiums¹ gibt einen wertvollen Einblick in die Poesie von Nelly Sachs, wenngleich eine umfassende Darstellung der verschiedenen Beiträge wegen ihrer Einzigartigkeit hier kaum möglich ist.

* Monique Ebstein, Brüssel, in Straßburg geboren, über 40 Jahre Konferenzdolmetscherin bei der Europäischen Union, Übersetzung des Buches von Selma Stern „*Josel von Rosheim, Befehlshaber der Judenschaft des Heiligen Römischen Reiches*“ zusammen mit Prof. Freddy Raphaël, Universität Marc Bloch, Straßburg. Aus dem Französischen von Alwin Renker.

1) Andrée Lerousseau/Claude Cazalé-Bérard/André Combes (Hg.), *Nelly Sachs. Éthique et Modernité* (Ethik und Moderne), Universität Charles-de-Gaulle – Lille 3, Villeneuve d'Ascq Cedex 2007. 204 Seiten.

Nelly Sachs wuchs in einer großbürgerlichen jüdischen Berliner Familie auf, völlig assimiliert und weit entfernt von ihren jüdischen Wurzeln. Schon in jungen Jahren neigte das hochempfindliche Kind dazu, sich von anderen Kindern zu isolieren und sich den Tieren zuzuwenden. Ihr Vater, ein reicher Geschäftsmann, den sie in gleicher Weise liebte und fürchtete, und der der Auffassung war, seine Tochter solle heranwachsen umgeben von Blumen und Tieren anstelle von Kindern ihres Alters, hatte ihr ein Reh, eine Ziege und einen Hund geschenkt. Der Vater war ein guter Musiker, und wenn er sich ans Klavier setzte, tanzte seine Tochter mit Hingabe. Auch seine Mineraliensammlung faszinierte das Kind, denn die Steine erschienen ihm, als stammten sie von kosmischen Kräften.

Die kleine, zarte, seit ihrer Kindheit schwächliche Frau mit den schwermütigen dunklen Augen war eine sehr große Dichterin. Das Schreiben war ihr einziges Mittel, um nach dem tödlichen Drama der Schoa zu überleben. Ihre Gedichte bildeten ein schwieriges Werk, das sich dem oberflächlichen Leser verschließt. Wer aber bereit ist, sich in ihre Dichtung zu vertiefen, kommt dabei nicht unberührt heraus.

Aus ihrem tiefsten Wesen heraus Dichterin, kehrte Nelly Sachs über den Chassidismus und die jüdische Mystik zu ihren Wurzeln zurück. Die Lektüre des Buches Jesaja (Jeschajahu) in der Übersetzung von Martin Buber und Franz Rosenzweig brachte sie zurück zu dem, was sie die „Quellen Israels“ nannte. Es war für sie wie eine Offenbarung einer Tradition, die bis in die Tiefen ihres Wesens reichte. Nach *Andrée Lerousseau* folgt ihre Dichtung einem Weg, der von „Stille zu Stille“ führt, und dazwischen dehnt sich der Raum, wo man das Wort sucht“.

Jean Halpérin stellte mit Nachdruck fest, dass man Nelly Sachs die Bedeutung von „Ahavat Israel“ nicht erklären musste, wie es Gershom Scholem gegenüber Hannah Arendt versucht hatte. Dieser Ausdruck, im Deutschen mit „Liebe zu Israel“ übersetzt, bedeutet ein ganz besonderes und einzigartiges Gefühl, das nicht vergleichbar ist mit dem deutschen Wort ‚Liebe‘. „Es ist keine blinde Liebe, sondern eine fordernde Leidenschaft, die verzehrende Sorge, Israel zu helfen, Israel zu bleiben.“

Diese Liebe erhob die Patriarchen, die Propheten und das Land Israel zu den Hauptakteuren der Gedichte von Nelly Sachs:

*„Wenn die Propheten einbrächen
durch Türen der Nacht
mit ihren Worten Wunden reißend
in die Felder der Gewohnheit
ein weit gelegenes hereinholend
für den Tagelöhner
der längst nicht mehr wartet am Abend*

...

*Wenn die Stimme der Propheten
Auf dem Flötengebein der ermordeten Kinder
blasen würde, ...“²*

Eine Liebe zu einem Land, das sie nie gesehen hatte, das zu besuchen ihr ihre schwache Gesundheit nicht erlaubte. Dennoch hat sie zu André Neher, der sie seit Anfang 1966 nach Paris oder Straßburg einlud, gesagt: „Wenn Gott mir die Kraft gibt, wird meine erste Reise mich nach Israel und Jerusalem führen.“ Sie trug es in sich, dieses Land, sie kannte es seit unzähligen Generationen.

*„Aus dem Wüstensand holst du deine Wohnstatt wieder heim.
Aus den Jahrtausenden, die liegen in Goldsand verwandelt.*

*Aus dem Wüstensand treibst du deine Bäume wieder hoch
die nehmen die Quellen hin zu den Sternen –*

*Aus dem Wüstensand in den so viel Schlaf einging
vom Volke Israel ...*

*gräbst du die versteckten Gottesgewitter aus,
wälzt die Steine zum Bethaus*

*Steine, die fester Schlaf um die magische Nacht
von Beth-El sind ...“³*

Mit Buber und Lévinas teilte sie die Bedeutung der Beziehung zum Anderen, jenes *Du*, das sich uns im Antlitz des Andern zu verstehen gibt. Viele ihrer Gedichte wenden sich an dieses *Du*, ohne es zu benennen. Es könnte der verschwundene Verlobte sein, oder der Mann, die Frau, das Kind, denen

2) *Die Muschel rauscht*, in: *Sternverdunkelung* (Erstveröffentlichung in Ost-Berlin, 1949).

3) *Land Israel*, in: *Sternverdunkelung*.

man zufällig begegnet, aber auch der Israeli, der sein Land wieder aufbaut, das Opfer eines Mordes, oder ein zu Tode gequältes Tier. Jedes Antlitz ist Teil des kosmischen, transzendenten *Du*, das alle umschließt, ohne auch nur ein einziges zu ersetzen. Ein *Du*, an das sie sich mit derselben Betonung, ja sogar mit denselben Worten wendet wie Juda Halévi (ca. 1075–1141):

„*Du, Du, Du, Du*
Wo kann ich Dich finden,
und wo kann ich Dich nicht finden?
Du, Du, Du, Du!“⁴

„*Yah! Ana emtsa'akha?*
mekomekha na'alalah ve-ne'elam
ve-ana lo emtsa'akha? ...“

Ewiger, wo werde ich Dich finden?
Deine Wohnung ist hoch und verborgen
*Und wo werde ich Dich nicht finden?*⁵

Bei Nelly Sachs, so *Laurent Cassagneau*, übernimmt ein Engel die Rolle des Mittlers zwischen dem Menschen und dem Unsichtbaren, zwischen Mensch und Transzendenz. Aber, im Unterschied zum Engel der Bibel und der Kabbala, der das Leid der Menschen nicht mitfühlt und der die ihm aufgetragene Mission emotionslos erfüllt, besitzt bei Nelly Sachs der Engel einen Körper, den die Schmerzen des Menschen entstellen oder sogar verstümmeln können.

„*durch den Stacheldraht der Zeit*
kam er zu dir geeilt,
mit den Flügeln zerrissen ...“⁶

„*Zwischen Gestern und Morgen*
Steht der Cherub ...
Seine Hände aber halten die Felsen auseinander
Von Gestern und Morgen

4) *Eli, ein Mysterienspiel vom Leiden Israels*, Malmö 1951, in: *Zeichen im Sand*, Frankfurt/M. 1962.

5) Juda Halevi, „*Le Diwan*“.

6) *Gedichte der Nelly Sachs*, Band III, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

*Wie die Ränder einer Wunde
Die offen bleiben soll
Die noch nicht heilen darf.*⁷

Dieser Engel hat einen zweifachen Auftrag: Er muss das Gedächtnis an all die Trauerzeiten Israels wachhalten – und – durch ihn muss sich der Tikkun, die „Wiederherstellung der Welt“, der die Opfer der Mörder zu Gott führt, verwirklichen. Er sichert die Verbindung zwischen Leben und Tod, zwischen Vergangenheit und Zukunft.

*„Engel der Bittenden,
segne den Sand,
lass ihn die Sprache der Sehnsucht verstehen,
daraus ein Neues wachsen will aus Kinderhand ...“*⁸

Andrée Lerousseau erinnert in ihrem Beitrag, dass Nelly Sachs' erste Leidenschaft der Tanz war. Das Gefühl der Kunst erwachte in ihr während sie tanzte – nach der Musik, die ihr Vater auf dem Klavier improvisierte. 1959 schrieb sie an einen Freund: „Der Tanz [...] war mein Element, das mich am intimsten berührte. Es ist nur aufgrund des schweren Schicksals, das mir zu- fiel, dass ich mich einem anderen Medium des Ausdrucks zuwandte: dem Wort.“

*„Deine Schritte wussten wenig von der Erde
Sie wanderten auf einer Sarabande.“*⁹

Man muss versuchen, dass mit der Bewegung des ganzen Körpers „das Wort aus dem Atem spritzt, um aus seiner blutigen Stummheit und seinem Schlaf herausgerissen zu werden, und dass es von Neuem erstrahlt“. So tanzte vielleicht David, der Dichter und Musiker:

*„Samuel sah ...
David den Hirten
Durchheilt von Sphärenmusik ...“*

7) Ebd., Band I.

8) *Und reißend ist die Zeit*, in: *Sternverdunkelung*.

9) *Grabschriften in die Luft geschrieben*, in: *Sternverdunkelung*.

*Als die Männer ihn suchten
Tanzte er, umraucht
Von der Lämmer Schlummerwolke ...*¹⁰

Aber David wurde König und verlor seine Unschuld:

*„Da hatte die Königszeit begonnen –
Aber im Mannesjahr
maß er, ein Vater der Dichter,
in Verzweiflung
die Entfernung zu Gott aus,
und baute der Psalmen Nachtherbergen
für die Wegwunden*

*Sterbend hatte er mehr Verworfenen
dem Würmertod zu geben
als die Schar seiner Väter –
Denn von Gestalt zu Gestalt
weint sich der Engel im Menschen tiefer in das Licht!“*¹¹

„Wenn der Tanz nicht mehr das Heraufsteigen zur Transzendenz ausdrückt, verwandelt er sich in Bewegungen des Todes, in Schritte, die in den szenischen Gedichten das Wort begleiten, gleich einer Pantomime, die die Tragödie der Geschichte darstellt.“

*„Arme auf und ab
Beine auf und ab,
und die untergehende Sonne des Sinaivolkes
als den roten Teppich unter den Füßen.*

*Arme auf und ab.
Beine auf und ab
und am ziehenden aschgrauen Horizont der Angst,
riesengroß das Gestirn des Todes
wie die Uhr der Zeiten stehend.“*¹²

10) *Die Muschel rauscht*, in: *Sternverdunkelung*.

11) Ebd.

12) *In den Wohnungen des Todes* (1946/47), Erstveröffentlichung in Ost-Berlin, 1949.

Durch den Tanz und durch das Schreiben hat der Dichter die Macht, den Tod in eine neue Geburt zu verwandeln, das Licht aus der Finsternis herauszureißen, und die Spuren der Verschwundenen, deren Gedächtnis zu bewahren wir die Pflicht haben, aufzufinden.

„*Eli*“, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben, wurde 1951 zum ersten Mal veröffentlicht.¹³ *André Combes* hat dieses „Mysterienspiel“ analysiert, das die „Leiden Israels“ in ein kleines jüdisches Dorf zurückverlegt. Zahlreiche Personen erscheinen und verschwinden im Verlauf der Handlung, die sich im „Schtetl“ abspielt, wo ein großer Teil der Bewohner von den Nazis ermordet wurde.

Unter den Opfern war *Eli*, ein Kind, ermordet, als es seinen Eltern, die abgeführt wurden, folgen wollte. Michael, dem Schuhmacher, gelang es, eine große Zahl der Dorfbewohner zu retten. Nur Elis Tod konnte er nicht verhindern. Nun versucht er, Elis Mörder aufzufinden. Die Symbolik seines Namens, Michael, erschließt sich aus den Bewegungen seines Handwerks. Wie er mit seiner Ahle die Sohle und das Oberleder eines Schuhs zusammenfügt, so vereinigt Michael die obere Welt der Sefirot mit der unteren Welt der sichtbaren Schöpfung. Diese lange Dichtung (17 Szenenbilder) ist eine kaum zu verkraftende Kantilene des Schmerzes der Überlebenden.

Vivian Liska zitiert Nelly Sachs in ihrem Beitrag „Die Stimme Israels“: „Dass ich es bin, die das alles schreibt, ist völlig zweitrangig. Wer hier spricht, ist die Stimme des jüdischen Volkes und sonst weiter nichts.“¹⁴ Und die Dichterin fügt hinzu, dass sie all dies „wirklich in der Nacht und in der Dunkelheit geschrieben habe“. Aber „ER war bei mir und hat mir die Worte eingegeben“.¹⁵

In der Sammlung „Die Chöre nach Mitternacht“ lässt sie nacheinander verschiedene Chöre zu Gehör kommen: den Chor „der verlorenen Wesen“, der Überlebenden, der Migranten, der Waisen, der Toten, der Schatten, der Steine, der Sterne, der unsichtbaren Dinge, der Wolken, der Bäume, der Tröster, der Ungeborenen, bis sie schließlich der „Stimme des Heiligen Landes“ das Wort übergibt. Die Klagen dieser Chöre sind erschütternd:

13) Im Jahre 1959 wurde „*Eli*“ beim Südwestdeutschen Rundfunk als Hörspiel gesendet.

14) Ruth Dinesen/Helmut Müssener (Hg.), *Briefe der Nelly Sachs*, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1984.

15) Gabriele Fritsch-Vivié, *Nelly Sachs*, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2001.

„Klagemauer Nacht!

Eingegraben in dir sind die Psalmen des Schweigens.

Die Fußspuren, die sich füllten mit Tod ...

haben bei Dir nach Hause gefunden.

Die Tränen, die dein schwarzes Moos feuchten

Werden schon eingesammelt.“¹⁶

Trotzdem drücken die Worte keinerlei Hass aus, weder gegen die Mörder noch gegen jene, die sie gewähren ließen. Daher kommt der wiederholt gegen Nelly Sachs erhobene Vorwurf, es zugelassen zu haben, dass die Schuldigen viel zu leicht ihr gutes Gewissen wiederfinden. Auch ihr Freund Paul Celan machte ihr diesen Vorwurf. Die komplexen Beziehungen zwischen den beiden, dessen zutreffendster poetischer Ausdruck sich in Celans Sammlung „*Die Niemandrose*“ findet, werden von *Martine Benoît* und von *Bernard Böschenstein* analysiert.

Beide Dichter, Nelly Sachs und Paul Celan, waren sich in ihrer persönlichen Freundschaft und in der tiefen Verwandtschaft ihrer Dichtung sehr nahe. Beide hatten sie das Trauma der Schoa erlebt, ohne ihr Opfer zu werden. Und sie litten beide unter dem Schuldgefühl, überlebt zu haben. Ihre Entfremdung war daher umso dramatischer, als sich erwies, dass das, was sie trennte, die Schlussfolgerung ihrer beiden ähnlichen Lebensläufe war. Doch diese Schlussfolgerung war wesentlich, da sie den Sinn der lebenslangen Hinterfragung ergab, die beide in ihrem Werk zum Ausdruck gebracht hatten. In ihrem Gedicht „*Die Stimme des Heiligen Landes*“ erahnt nämlich Nelly Sachs eine Auferstehungshoffnung für ihr Volk.

„O meine Kinder, ...

Leget auf den Acker die Waffen der Rache

Damit sie leise werden –

Denn auch Eisen und Korn sind Geschwister

Im Schoße der Erde –“¹⁷

Paul Celan widersprach Nelly Sachs heftig – wenngleich in verhülltem Zorn – in dem berühmten Gedicht „*Zürich, Zum Storchen*“, das er ihr widmete:

16) *In den Wohnungen des Todes*.

17) Ebd.

„Von deinem Gott war die Rede, ich sprach
gegen ihn ...“

Celans Ablehnung jeglicher Versöhnung führte ihn schließlich zur Verzweiflung. Am 26. April 1970, nur wenige Tage bevor Nelly Sachs in Stockholm an Krebs starb, nahm er sich in Paris das Leben.

Diese Erinnerungen an Nelly Sachs darf man jedoch nicht abschließen, ohne an ihre Zeitgenossinnen, drei jüdische Dichterinnen deutscher Sprache, zu denken: *Else Lasker-Schüler*, *Gertrud Kolmar* und *Rose Ausländer*. Diese, wegen der Sprachbarriere in den französischsprachigen Ländern noch wenig bekannten Schriftstellerinnen, teilen mit Nelly Sachs eine komplexe Beziehung zum Judentum, eine durch den Nationalsozialismus ausgelöste Rückkehr zu den Wurzeln und einen von Verfolgung, Exil und Vernichtung inspirierten dichterischen Stil. Für diese vier Frauen war die Beziehung zu ihrer deutschen Muttersprache ein doppeltes Trauma: Deutsch war für sie die Sprache der Mörder, aber zugleich das Werkzeug, das ihnen den dichterischen Ausdruck erlaubte.

Übersetzen ist ein schwieriger Beruf, Dichtung zu übersetzen ist eine fast unmögliche Aufgabe. Nelly Sachs (in das Französische) zu übersetzen erscheint als eine nahezu unüberwindliche Herausforderung. Nur ein tiefes und höchst seltenes Einfühlungsvermögen hat es *Mireille Gansel*, einer der hauptsächlichen Übersetzerinnen von Nelly Sachs und Mitorganisatorin des Kolloquiums¹⁸ ermöglicht, einen Teil der Dichtung von Nelly Sachs zu übersetzen und den französischsprachigen Lesern bekannt zu machen.

18) Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kolloquiums: *Martine Benoît*, Université Charles-de-Gaulle – Lille 3, *Bernard Böschenstein*, professeur honoraire à l'Université de Genève, *Laurent Cassagneau*, Ecole Normale Supérieure-Lettres-Sciences Humaines, *Claude Cazalé-Bérard*, Université Paris X – Nanterre, *Blandine Chapuis*, Université Jean Monnet Saint Etienne, *André Combes*, Université de Toulouse 2 Le – Mirail, *Ruth Dinesen*, Professeur émérite Université de Copenhague, *Mireille Gansel*, traductrice, *Antonella Gargano*, Université de Macerata, *Jean Halpérin*, Président du Centre d'Etudes Juives – Université de Genève et président du Comité préparatoire des Colloques des intellectuels juifs de langue française, *Andrée Lerousseau*, Université Charles-de-Gaulle – Lille 3, *Vivian Liska*, Université d'Anvers, *Jean-Yves Masson*, écrivain, traducteur, professeur de littérature comparée à l'Université Paris X – Nanterre, *Claude Vigée*, écrivain.